

Bergrath C. v. Hauer. Die Eisenquelle in Ober-Weidlingau bei Wien.

Am westlichen Ausgangspunkte des Thales, in welchem der oben genannte Ort liegt und hart am Fusse der dort das Thal begrenzenden Anhöhen hat im Laufe des vergangenen Sommers Herr Raftl aus Wien eine schöne und wohleingerichtete Kaltwasser-Heilanstalt erbaut. Mehrere Quellen, die an verschiedenen Stellen des erwähnten Höhenzuges entspringen, gaben Veranlassung dazu, und durch zweckmässige, künstlich angelegte Leitungen ist der Zufluss derselben zur Cur-Anstalt geregelt.

Alle diese Wässer sind, wie sich aus den Absätzen in den Leitungs-Vorrichtungen ergibt, mehr minder eisenhaltig. Insbesondere einer dieser Zuflüsse aber, der sich unter dem Niveau der Sohle des Thales sammelt, ohne bis an die Oberfläche aufzusteigen, enthält ein Wasser mit einem so auffällig grösseren Gehalt an Eisen, dass man die Quelle, wie auch die nachstehende Analyse zeigt, als eine spezifische Eisenquelle bezeichnen kann, die sich auch als brauchbar für manche Curzwecke ergeben wird.

Die quantitative Analyse dieses Wassers ergab nämlich folgendes Resultat in einem Liter:

0·0120	Kieselerde und ein wenig organische Substanz.
0·0197	Eisenoxydul als Carbonat.
0·2535	Kalk " "
0·0460	Magnesia " "
0·0210	schwefelsaures Kali. "
0·0068	schwefelsaurer Kalk.
0·0166	Chlornatrium.
0·1435	Zweites Aequivalent Kohlensäure der Bicarbonate.
0·1350	Freie Kohlensäure.
0·6541	Summe der Bestandtheile.
	Das Volum-Gewicht des Wassers beträgt 1·00089.

Der Gehalt an Eisencarbonat, welcher diesem Wasser seinen therapeutischen Typus verleiht, beträgt demnach in einem Pfunde = 7680 Gran 0·15 Gran.

Diese Wässer, die wohl durch Berührung mit dem Wiener Sandstein ihren Gehalt an fixen Bestandtheilen diesem letzteren entlehnen, enthalten in der That im Wesentlichen, wie die Untersuchung zeigt, die das Bindemittel der Wiener Sandsteine bildenden Verbindungen, die bekanntlich hauptsächlich Carbonate von Kalk, Magnesia und Eisenoxydul sind. Immerhin bleibt es aber bemerkenswerth, dass Wässer von verhältnissmässig so geringem Kohlensäure-Gehalt das Auflösungsvermögen besitzen, Quantitäten von fixen Stoffen aufzunehmen, wie sie gefunden werden, während doch der Auflösungs-Process überhaupt nur unter Vermittlung freier Kohlensäure stattfinden kann. Es setzt dies lange Berührung mit dem aufzulösenden Mittel und demnach also einen weiten unterirdischen Verlauf der Wässer oder eine bedeutende stagnirende Ansammlung derselben gegenüber ihrem Auslaufquantum voraus.

Wenn man es passend finden sollte, nach den hydrostatischen Verhältnissen die Mineral-Quellen, je nachdem sie vermöge ihrer Steigkraft ausfliessen oder nach Erreichung einer gewissen Höhe unter der Oberfläche stagnirend bleiben, zu classificiren, und demnach sie etwa als Mineralquellen oder Mineralbrunnen zu bezeichnen, so gehört, wie angedeutet wurde, die in Rede stehende Quelle in die letztere Kategorie.

Der Unterschied in den Verhältnissen der Mineralquellen, der eben berührt wurde, ist aber auch in anderer Beziehung von Bedeutung. Er scheint einen Einfluss zu üben auf die Constanz im Gehalte des Wassers an fixen Stoffen. Im Laufe der Untersuchung mancherlei Mineralwässer hat sich mir die Beobachtung aufgedrängt, dass nur Quellen, welche vermöge ihrer Steighöhe einen continuirlichen Abfluss haben, auch in verschiedenen Zeiten eine Gleichförmigkeit in der Zusammensetzung erweisen. Jene Quellen dagegen, welche nur bis zu einem Niveau emporsteigen, aus welchen kein natürlicher Abfluss sich vermittelt, nehmen in ihrem Gehalte an fixen Stoffen sehr wesentlich ab, wenn aus ihrem Sammelbecken durch einige Zeit mehr Wasser entlehnt wird, als nachströmt. Und es liegt wohl nahe, dass dem so sein müsse.

Manche Wässer der berühmtesten Mineralquellen gelangen daher in vorgertückteren Stadien der Füllungszeit mit einem entschieden geringeren Gehalte zur Versendung, wie im Beginne derselben. Um danach Mineral-Brunnenwässer in ihrer Zusammensetzung constant zu erhalten, müsste ihr Zuflussquantum ermittelt und über dieses hinaus dem Sammel-Reservoir durch Ausschöpfen nicht entzogen werden.

Dr. E. v. Mojsisovics. Vorlage der Schlussbände von Barrande's Cephalopoden des silurischen Systems von Böhmen.

Vier soeben ausgegebene Bände (3 Textbände, 1 Band mit Tafeln Nr. 461—544) haben die im Ganzen aus 6 Textbänden mit 3600 Seiten in 4^o und 5 Tafelbänden bestehende zweite Abtheilung, des grossen Barrande'schen Werkes über das silurische System von Böhmen zum Abschluss gebracht. Dieselbe ist ausschliesslich der Beschreibung der Cephalopoden gewidmet.

Es ist bekannt, dass die ausserordentlichen wissenschaftlichen Schätze, welche in den Silurschichten Böhmens begraben sind, erst durch die unermüdlichen und umfangreichen Aufsammlungen Barrande's an das Licht gefördert worden sind. Die Zahl der beschriebenen und benannten Cephalopoden-Arten, welche sich heute bis auf 1127 oder beiläufig die Hälfte aller überhaupt bekannt gewordenen paläozoischen Cephalopoden erhebt, erregt gleichwohl wegen ihrer Höhe die Bewunderung der gelehrten Welt.

Indem der Vortragende den grossen Meister der descriptiven Paläontologie zur Beendigung einer der wichtigsten und lehrreichsten Abtheilungen seines Werkes von Herzen beglückwünscht, gibt